

Oelrich, Karl Heinz, *Der späte Erasmus und die Reformation* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte H. 86). Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1961. 8°, XI u. 166 S. – Kart. DM 14,60.

Die bisherige Erasmusforschung hatte in der Frage der Einstellung des großen Humanisten zur Reformation vor allem die ersten Jahre des religiösen Umbruchs im Auge und stellte die wesentliche Zäsur für die Jahre 1519/20 fest. In der hier verspätet angezeigten Freiburger philosophischen Dissertation unternimmt Oelrich den Versuch, die Reformation in den Augen des alternden Erasmus zu schildern. Daß hier wirklich eine Lücke besteht, zeigt ein Blick auf Huizinga, Meisinger und Newald. Darum war Oelrich gezwungen, fast ausnahmslos auf die Quellen selbst zurückzugehen. Dabei stützt er sich vor allem auf das Briefwerk des Erasmus. Zwar will er auch die späten Schriften nicht übersehen, glaubt in den Briefen die knappen Zusammenfassungen jener Gedanken zu finden, die in den Werken breiter ausgesponnen sind. Hier mag die Kritik einsetzen. Erscheinen doch besonders die Bemühungen des Erasmus um die Wiederherstellung der Concordia in den Briefen gegenüber den Werken stark verkürzt. Wenn ich recht sehe, wird z. B. *De amabili ecclesiae concordia* von 1533, die Julius Pflug gewidmet war, nur mit einem Satz erwähnt.

So entsteht ein nicht ganz umfassendes, freilich in seinen Grenzen doch recht objektives Bild von der Auffassung des späten Erasmus und seinem Verhältnis zur Reformation. Der

Humanist kann auch in jenen Jahren nicht über seinen eigenen Schatten springen. Er bleibt der Mann, der mit Luther über den freien Willen die Klängen gekreuzt hat; er bleibt der Spiritua- list und Individualist, der sein Ideal der Literae renatae in den Mittelpunkt seines Urteils stellt, der gerade in dem schlechten Ergebnis der Re- formation einen Beweis für seine persönliche Ansicht in der Auseinandersetzung mit den Mönchen und Scholastikern sieht. Sein Urteil bleibt subjektiv. Aber die subjektive Kategorie ist bei einem so großen Geist nicht so vorherr- schend, daß er nicht objektiv klar zu sehen und zu würdigen vermag. So beklagt er die Unter- drückung der Freiheit, die er in Basel miter- lebte; die Radikalisierung, die den Krieg als Drohung am Horizont aufsteigen läßt; die dem Humanisten von Grund auf anstößige Revolu- tion, als die sich die Reformation offenbart; den Gegensatz der erhofften Wirkungen: statt Frei- heit Willkür, statt Nachfolge Christi Sittenlo- sigkeit, statt Bildung Niedergang der Studien. Daneben besteht eine erstaunliche Gleichgültig- keit gegenüber der reformatorischen Lehre, die ihn schon wegen der Uneinigkeit unter den Re- formatoren abstößt. Nur die Abendmahlslehre interessiert ihn persönlich. Hier bleibt er lange in einer gefährlichen Zwischenlage zwischen der Autorität der Kirche und der Lehre des Basler Ökolampad. Nur schwer ringt er sich zur Zu- stimmung der von der kirchlichen Autorität ver- kündeten Lehre durch. Mit Recht sieht Oelrich dahinter nicht nur das Bedürfnis nach geistiger Sicherheit, sondern auch einen gut Teil echter Kirchentreu. Die Tatsache freilich, daß Eras- mus doch wieder das katholische Freiburg ver- läßt, um in dem reformierten Basel ohne Eucha- ristie zu sterben, wird leider in die Darstellung nicht eingebaut. Die näheren Bestimmungen über seine Zweifel wie über all die umstrittenen Lehren will Erasmus gerne einem kommenden Konzil überlassen. Er sieht die Tiefe des dog- matischen Grabens zwischen den Katholiken und Protestanten nicht. So wird sein Mahnen zu Friede und Einigung für die Kirche, so ernst es gemeint war, objektiv ein wenig oberflächlich und muß ohne die erhoffte Wirkung bleiben.

München

Hermann T ü c h l e